

Befremdung als Herausforderung

Hubert Locher zum Thema „Begegnung mit anderen Kulturen“

Am Beginn des 21. Jahrhunderts ist die Welt in wirtschaftlicher und kommunikationstechnischer Hinsicht zusammengewachsen. Man spricht von Globalisierung. Mittels Satellitenübertragung können Fernsehprogramme weltweit verbreitet werden, durch die Internet-Kommunikation ist der grenzenlose Austausch von Information möglich geworden. Globalisierung zeigt sich aber auch in sehr handfester Gestalt. In immer größerer Menge gelangen nicht nur Informationen, sondern ebenso Güter aus anderen Kulturen in unsere Wahrnehmungs- und Konsumwelt, und nicht zuletzt überwinden auch Menschen immer leichter die geographischen und politischen Grenzen.

Fremdheit und Identität

Diese Situation ist eine Herausforderung besonders für die europäische Welt, indem das hergebrachte Ideal des auf einer Nationalkultur basierenden Nationalstaates grundsätzlich in Frage gestellt scheint. Als neues Ideal wird einerseits das Modell einer „multikulturellen Gesellschaft“ propagiert, andererseits von der politischen Gegenseite gerade in einer solchen kulturell pluralistischen Gesellschaft eine Bedrohung der Identität und Funktionsfähigkeit einer Gemeinschaft gesehen.

Tatsächlich ist die Begegnung mit Dingen, Sachverhalten und Menschen, die über das gewohnte Maß hinaus befremden, zur Normalität unseres Alltags geworden. Die vielen Möglichkeiten der Kommunikation und des Reisens haben die Durchmischung des Vertrauten mit Fremdem gesteigert, was keineswegs heißt, dass die Befremdung geringer und die Fähigkeiten zu deren Verarbeitung größer geworden wären. Vielmehr staut sich hinter der Fassade der Alltäglichkeit des Fremden ein beträchtliches Konfliktpotenzial auf. Die in der Politik geführte Debatte über eine „Leitkultur“ verdeckt gerade diese besonders in einer globalisierten Welt gegebene Notwendigkeit, die Grenzen des Vertrauten immer wieder fragend zu überschreiten, um dem Fremden verstehend begegnen zu können. Dieser fragende, auf Verstehen orientierte Kontakt mit dem Fremden ermöglicht es erst, die eigene Identität als bestimmte Differenz zum Anderen zu entwickeln.

Die Chance hierzu bietet in besonderer Weise das künstlerische Werk. Der bildnerischen Gestaltung kommt seit jeher die Aufgabe zu, ein visuelles Symbol für ideale, oft religiöse Belange einer Gemeinschaft vorzustellen, wodurch ein Brennpunkt zur Erfahrung von Gemeinsamkeit bereitgestellt wird. In der abendländischen Neuzeit wird diese Funktion des Bildwerks differenziert, individualisiert, auch säkularisiert, ohne dass das Prinzip verloren ginge. Ein Bildwerk wird zum symbolischen Kommunikationsinstrument, das als Produkt eines Einzelnen sich an ein Publikum richtet.

In die Öffentlichkeit gebracht, ausgestellt, bietet das Werk dem Publikum die Möglichkeit zur modellhaften ästhetischen Erfahrung und Verarbeitung von Fremdheit, ist es doch stets das mehr oder weniger befremdliche Werk eines anderen, das die Chance der verstehenden Annäherung offeriert. In der abendländischen Moderne ist diese Funktion des Kunstwerks im Kunstbetrieb seit gut zwei Jahrhunderten institutionalisiert. Im Museum, das der Philosoph Peter Sloterdijk treffend als eine „Schule des Befremdens“ bezeichnet, hat das bildnerische Kunstwerk seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts seinen öffentlichen Ort gefunden, dessen Gehäuse nicht zufällig häufig sakrale Züge aufweist. Dies zeigt an, dass hier höchste Werte bewahrt werden. Das Museum hat sich als so überzeugendes gemeinschaftsbildendes Instrument erwiesen, dass es heute weltweite Verbreitung ge-

funden hat, was nicht über seine zutiefst westliche Konzeption hinwegtäuschen sollte.

Kulturtransfer und Transkulturalität

Die in dieser Mappe vorgestellten Werke sind mehrheitlich im Kontext des – westlich geprägten – institutionalisierten Kunstbetriebs zu situieren. Sie entstammen dem Zeitraum vom 18. Jahrhundert bis heute, mit einem Schwerpunkt im 20. Jahrhundert, in dem das Thema des Kulturtransfers im Medium der Kunst und der *Transkulturalität* (Wolfgang Welsch) besondere Bedeutung erlangt hat.

Das älteste Beispiel ist eine persische Lackmalerei des 18. Jahrhunderts. Die Aufbewahrung in einem Völkerkundemuseum belegt, dass dieses Objekt aus westeuropäischer Sicht als Repräsentant einer fremden Kultur betrachtet wird, die von starken Vorbehalten gegenüber dem Bild geprägt ist. Tatsächlich hat sich aber schon der persische Künstler mit der westlichen Bildkunst auseinandergesetzt.

Drei Gemälde von französischen Malern des 19. Jahrhunderts zeigen die Auseinandersetzung europäischer Künstler der Kolonialzeit mit Menschen und Kulturen, die man als unterlegen erachtete. Bei allen ist dennoch die Faszination und auch der Respekt angelegentlich der Begegnung mit dem Fremden ersichtlich. In Eugène Delacroix' Darstellung eines Harems in Marokko verbinden sich seine Vorstellungen mit der tatsächlichen Erfahrung zum Bild einer Traumwelt „wie zu Zeiten Homers“.

Zielt Delacroix auf ein authentisches, wenn auch verklärtes Bild einer dem Europäer fremden Lebenspraxis, so interessiert sich Claude Monet in der Darstellung seiner Frau Camille im Kimono für die dem Westeuropäer grundsätzlich fremde und daher besonders interessante ästhetische Oberfläche der japanischen Kultur.

Paul Gauguin schließlich ist mit einem Gemälde vertreten, das seine komplexe Verarbeitung einer durch den Einfluss der Kolonialmacht zerstörten, nur noch als Erinnerung und in wenigen Symbolen nachlebenden Kultur belegt und zugleich seine besondere, individuelle Verbindung mit den Mythen Tahitis veranschaulicht.

Wie Gauguin die Überreste der polynesischen Kultur als Kunstwerke wahrnahm, so betrachtet der Künstler und Sammler Horst Antes jene *Kat-sina-Puppen* als Kunstwerke, denen in ihrem angestammten Kontext zweier Völker der amerikanischen Ureinwohner eine religiöse Funktion als Vermittler zwischen der Welt der Menschen und jener der Götter zukam. Vom Kultgegenstand ließ sich der Künstler zur eigenen künstlerischen Arbeit anregen, doch zeigt sich in seiner Sammlungs- und Dokumentations-tätigkeit auch der Respekt gegenüber einer ihm fremden Bildpraxis.

Befremdung innerhalb der westlichen Zivilisation bekunden die Arbeiten von Max Ernst und Joseph Beuys. Ersterer ist als aus Deutschland gebürtiger Künstler früh nach Frankreich ausgewandert, wo er in den Kriegsjahren als feindlicher Ausländer gesehen wurde, was ihm ein weiteres Mal nach seiner Flucht vor den Nationalsozialisten in den USA widerfuhr. Man kann in dem ausgewählten Gemälde, worauf auch dessen Titel hinweist, die Verarbeitung der Aussetzung in einer befremdenden Welt und die damit verbundene Irritation sehen.

Was hier einer freien Interpretation offenbleiben muss, das schwierige Verhältnis des Künstlers zu jenem fremden Land Amerika, ist bei Joseph Beuys deutlicher angesprochen in jener Aktion, die der Künstler 1974 in einer deutschen Galerie in New York aufführte und die seine Skepsis ge-

genüber dem modernen amerikanischen Weg anzeigt, indem er äußerst respektvoll einem Kojoten gegenübertrat, der ein anderes, ein ursprüngliches Amerika repräsentierte.

Auch in der säkular geprägten modernen Kunstwelt spielen religiöse Aspekte eine wichtige Rolle. Als Architekturbeispiel wird ein Werk des Japaners Tadao Ando vorgestellt. Es ist eine in Japan erbaute christliche Kirche, deren Formensprache traditionelle japanische Prinzipien mit westlichen Ideen verbindet. Christliche Symbolik wird umgedeutet in einem universalistischen, besonders in Japan verständlichen Sinn im Hinblick auf Erleuchtung und Erkenntnis.

Jugend und junge Kunst

In sehr persönlicher Weise geht der eine Generation jüngere Chris Ofili mit christlicher Motivik um. Der christlich sozialisierte Sohn von Emigranten afrikanischer Herkunft interpretiert die Idee der jungfräulichen Mutter Gottes, indem er sich einer eigenen, aus seinem spezifischen kulturellen Kontext entwickelten Symbolsprache bedient und das Motiv im Sinne eines individuell gestalteten, zugleich für viele seiner sozialen Gruppe vielleicht anschlussfähigen Mythos umgestaltet. Es artikuliert sich im Medium der Kunst somit kulturelle Hybridität, in der sich die Identität einer besonderen Gruppe zeigt.

Derselben Generation gehört Michel Majerus an. Er schließt den Bereich der „Hochkultur“, der Malerei für Galeristen, Sammler und das Museum, mit jener alltäglichen Bilderwelt der Jugend kurz, die er selbst als „Trash“ bezeichnet: Japanische Manga-Comics, Gaming, Internet – Bereiche, von deren Bilderreichtum schon eine nur wenig ältere Generation kaum vom Hörensagen weiß.

Mehr beobachtend nähert sich der Jugend Rineke Dijkstra in ihren „Beach Portraits“, einer Serie von Fotografien jugendlicher beiderlei Geschlechts, ähnlichen Alters, in vergleichbaren Situationen, jedoch offensichtlich verschiedener ethnischer Herkunft. Bei allen Differenzen der Physiognomien zeigt sich in der Serie, dass im Prinzip alle Jugendlichen dieser Welt, welcher Herkunft und Sozialisation auch immer, in ihrer Suche nach der eigenen Identität sehr ähnlich sind, so dass kulturelle ebenso wie ethnische Differenz als nebensächliche Probleme erscheinen.

Identitätsfindung als Bestimmung der eigenen Körperlichkeit ist eines der großen Themen der Jugend, der jungen Kunst, ebenso aber der Mode. Als kulturelles System eigenen Rechts bedient sie das Bedürfnis nach individueller Gestaltung des Körpers und verbindet zugleich das Individuum mit der Gesellschaft. Die Arbeit der japanischen Künstlerin Aya Tsukioka thematisiert diese Funktion der Gestaltung der Körperhülle im Bewusstsein der bedeutenden Tradition japanischer Modekultur, wobei sie die Gefahr der Entindividualisierung durch globale Marketingstrategien reflektiert.

Die Reihe schließt nicht zufällig mit der Position einer asiatischen Künstlerin. Es scheint, dass die der westlichen Welt geographisch am weitesten entgegengesetzte Sphäre des Ostens nicht nur, einmal mehr, das „ganz Andere“ vertritt, sondern, wie man angesichts der Entwicklungen besonders in China anzunehmen hat, der Dialog des Westens mit dem Osten die nahe Zukunft stärker als jemals prägen wird.

Der Autor, Prof. Dr. Hubert Locher (geb. 1963), lehrt neuere und neueste Kunstgeschichte an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart